

Gottebenbildlichkeit und Gottähnlichkeit als Leitgedanken für Tage religiöser Orientierung

*Anstöße aus der Theologie zur Gottebenbildlichkeit
von Carsten Roeger*

<u>1</u>	<u>EINLEITUNG</u>	3
<u>2</u>	<u>BEDEUTUNG DER IDENTITÄTSFINDUNG IM SPEZIELLEN SCHUL- PASTORALEN HANDELN BEI ‚TAGEN RELIGIÖSER ORIEN- TIERUNG‘</u>	4
<u>3</u>	<u>DER MENSCH ALS EBENBILD GOTTES</u>	7
3.1	DIE BASIS EINER CHRISTLICHEN SCHÖPFUNGSTHEOLOGIE	7
3.2	VERGÖTTLICHUNG ALS WESENTLICHER IMPULS DER ÖSTLICHEN TRADITION AM BEISPIEL VON MAXIMOS CONFESSOR	8
3.3	ZUR BEDEUTUNG VON GEBET UND LITURGIE FÜR DAS (SELBST-) VERSTÄNDNIS DES MENSCHEN ALS ABBILD GOTTES UND FÜR DIE ENTWICKLUNG DER EIGENEN IDENTITÄT	11
3.3.1	IDENTITÄTSFINDUNG IM GEBET	11
3.3.2	THEMATISIEREN GOTTES ALS VORAUSSETZUNG DER IDENTITÄTSFINDUNG.....	12
3.3.3	IDENTITÄTSFINDUNG IN DER LITURGIE	12
<u>4</u>	<u>ANFORDERUNGSPROFIL FÜR DIE IDENTITÄTSFINDUNG BEI ‚TAGEN RELIGIÖSER ORIENTIERUNG‘</u>	14
4.1	GRUNDSÄTZLICHE ÜBERLEGUNGEN	14
4.2	GRUNDANFORDERUNGEN – EIN SECHS-PUNKTE-KATALOG	15
4.2.1	DIE PERSON DES LEITERS ALS PERSONALES ANGEBOT ZUR (RELIGIÖS FUNDIERTEN) IDENTITÄTSFINDUNG	15
4.2.2	GOTTEBENBILDLICHKEIT ALS AUFTRAG FÜR DIE LEBENSFÜHRUNG	16
4.2.3	MITMENSCHLICHE BEGEGNUNG ALS WESENTLICHES ELEMENT FÜR DIE IDENTITÄTSENTWICKLUNG	16
4.2.4	DER URSPRUNG IN GOTT ALS VERGEWISSERUNG DER EIGENEN IDENTITÄT.....	16
4.2.5	DIE BEGEGNUNG MIT GOTT ALS ENTSCHIEDENDE HILFE BEI DER IDENTITÄTSSUCHE	17
4.2.6	IDENTITÄTSSSTIFTENDE KRAFT LITURGISCHER FEIERN	17
<u>5</u>	<u>EINE BESTANDSAUFNAHME VON AUSGEWÄHLTEN KONZEPTIONEN FÜR ‚TAGEN RELIGIÖSER ORIENTIERUNG‘</u>	17
5.1	DER IDENTITÄTASPEKT	18
5.2	DER RELIGIÖSE ASPEKT	20
5.3	DAS PERSONALE ANGEBOT	22

<u>6</u>	<u>DISKUSSION DER KONZEPTIONEN DER TRO.....</u>	<u>23</u>
6.1	GRUNDSÄTZLICHE ANFRAGEN AN DAS THEOLOGISCHE PROFIL.....	23
6.2	VERWIRKLICHUNG DES ERARBEITETEN ANFORDERUNGSPROFILS	25
6.2.1	DIE PERSON DES LEITERS ALS PERSONALES ANGEBOT ZUR (RELIGIÖS FUNDIERTEN) IDENTITÄTSFINDUNG	25
6.2.2	GOTTEBENBILDLICHKEIT ALS AUFTRAG FÜR DIE LEBENSFÜHRUNG	25
6.2.3	MITMENSCHLICHEN BEGEGNUNG ALS WESENTLICHES ELEMENT FÜR DIE IDENTITÄTSENTWICKLUNG	26
6.2.4	DER URSPRUNG IN GOTT ALS VERGEWISSERUNG DER EIGENEN IDENTITÄT.....	26
6.2.5	DIE BEGEGNUNG MIT GOTT ALS ENTSCHEIDENDE HILFE BEI DER IDENTITÄTSSUCHE	27
6.2.6	IDENTITÄTSSTIFTENDE KRAFT LITURGISCHER FEIERN	27
<u>7</u>	<u>IMPULSE ZUR WEITERENTWICKLUNG VON TRO-KONZEPTEN.....</u>	<u>28</u>
<u>8</u>	<u>LITERATURVERZEICHNIS.....</u>	<u>30</u>

1 Einleitung

Es scheint Konsens in der schulpastoralen Literatur zu sein, dass es eine wichtige Aufgabe der Kirche sei, jungen Menschen¹ einen Dienst zur Entwicklung ihrer Identität anzubieten. Dabei bleibt die Frage aber zunächst offen, welche Bedeutung Gott bei der Identitätsfindung hat und fundamentaler, warum Identitätsfindung eine wichtige Kategorie pastoralen Handelns darstellt.

Wertvolle Anregungen ergeben sich durch den Gedanken der Gottebenbildlichkeit und durch die insbesondere in der orthodoxen Theologie entwickelte Unterscheidung von Gottebenbildlichkeit, die dem Menschen durch sein Geschaffensein von Gott zukommt, und Gottähnlichkeit, die dem Menschen in freiwilliger – freilich durch die Gnade Gottes ermöglichte - Aneignung zukommt. Das entscheidende Stichwort der orthodoxen Theologie in diesem Zusammenhang ist die ‚Vergöttlichung‘ des Menschen. Dieser Begriff scheint auch aus ökumenischer Sicht eine bedeutsame Perspektive darzustellen, da er entscheidend zu einer Einigung bezüglich des Verständnisses der Rechtfertigungslehre beitrug.²

Die Arbeit geht nun in fünf Schritten vor. Als *erstes* filtert sie aus der schulpastoralen Literatur die Hauptaussagen zur Identitätsfindung heraus. Im Anschluss werden als *zweites* die konsensfähigen Linien der Gottebenbildlichkeit aufgezeigt und ausgehend von Maximos Confessor ein Schwerpunkt auf die östliche Tradition gelegt. Ein besonderer Stellenwert kommt dabei der Frage nach der Bedeutung von Gebet und Liturgie für das (Selbst-) Verständnis des Menschen als Abbild Gottes und für die Entwicklung der eigenen Identität zu. Als *drittes* wird aus den Überlegungen zur Gottebenbildlichkeit des Menschen heraus ein Anforderungsprofil für die Identitätsfindung auf ‚Tagen religiöser Orientierung‘³ entwickelt. In einem *vierten* Schritt werden ausgewählte Konzepte für TrO skizziert und anhand des erstellten Anforderungsprofils einer kritischen Würdigung unterzogen. Als Ergebnis werden *fünftens* thematisch Aufgabenfelder für die Weiterentwicklung von Konzepten für TrO formuliert.

¹ Der Einfachheit halber wird in der Arbeit die männliche Sprachform gewählt, selbstverständlich ist die weibliche Sprachform darin mit berücksichtigt.

² Vgl. hierzu: Röhrig, Hermann-Josef, Theosis. Der Begriff "Vergöttlichung" - ein "ökumenischer Generalschlüssel" für die Lehre vom Heil des Menschen?, in: Lebendiges Zeugnis 56 (2001), 85-102.

³ In der vorliegenden Arbeit wird anstelle des Begriffs ‚Tage religiöser Orientierung‘ auch die gebräuchliche Abkürzung ‚TrO‘ verwendet.

2 Bedeutung der Identitätsfindung im speziellen schulpastoralen⁴ Handeln bei ‚Tagen religiöser Orientierung‘

Identitätsfindung nimmt einen breiten Raum bei der Aufgabenbeschreibung (schul-)pastoralen Handelns ein. So sieht Udo Schmälzle, der für einen Fortbildungskurs⁵ zur Schulpastoral die Einheit ‚Theologische Grundlagen‘ verfasste, im Identitätsbegriff den Kulminationspunkt gegenwärtiger pädagogischer und pastoraler Handlungskonzepte, so dass die Förderung der Identitätsfindung bei Kindern und Jugendlichen als Grundmaxime gelte.⁶ Für Alfons Maurer ist Identität „ein zentraler theologisch-ethischer Bezugsbegriff, der sowohl die individuelle Aufgabe menschlicher Lebens- und Sinnverwirklichung als auch die politisch-gesellschaftliche Aufgabe der Bereitstellung von humanen Entfaltungsstrukturen und -möglichkeiten anzeigt.“⁷ Auch die Würzburger Synode sieht in ihrem Beschluss zu Zielen und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit in der Identitätssuche einen wichtigen pastoralen Ansatz der Jugendarbeit. Dieser Beschluss ist aus gutem Grund auch auf das kirchliche Handeln in der Schule, das gerade durch die Synode vielfältige Impulse erhielt und im Anschluss an sie eine rege Tätigkeit entfaltete,⁸ übertragbar.

„Der Mensch verfolgt das Ziel, sich selbst zu verwirklichen. Er nennt dieses Ziel Glück, Liebe, Friede, Freude, Heil – und selbst im Scheitern lässt er nicht von diesem Ziel. Die Suche nach diesem Ziel prägt sich beim jungen Menschen besonders darin aus, dass er nach Herkunft, Ziel und Sinn seines Lebens fragt, sein persönliches, unverwechselbares Selbst, **seine Identität** sucht, sich nach Glück sehnt und von seinen Mitmenschen angenommen werden möchte. Hier muss eine kirchliche Jugendarbeit (und Schulpastoral! [cr]) ansetzen.“⁹

⁴ In der vorliegenden Arbeit geht es ausschließlich um schulpastorales Handeln an und mit Jugendlichen. Es handelt sich hierbei allerdings nur um einen Teilbereich der Schulpastoral, die sich als kirchliches Handeln an und mit allen am Schulgeschehen Beteiligten versteht, also Lehrer und Eltern einschließt (vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [Hg.], Schulpastoral – der Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule [Die deutschen Bischöfe – Kommission für Erziehung und Schule], Bonn 1996).

⁵ Kirchliche Arbeitsstelle für Fernstudien/Theologie im Fernkurs bei der Domschule Würzburg e.V. (Hg.) (Fernkurs Schulpastoral), Fort- und Weiterbildung Schulpastoral. Befähigung von Christinnen und Christen in der Schule, (10 Studieneinheiten) Würzburg 1997ff.

⁶ Vgl. Schmälzle, Udo, Theologische Grundlagen für den Dienst von Christen und Christinnen in der Schule, in: Kirchliche Arbeitsstelle für Fernstudien/Theologie im Fernkurs bei der Domschule Würzburg e.V. (Hg.), Fort- und Weiterbildung Schulpastoral. Befähigung von Christinnen und Christen in der Schule (Studieneinheit VI), Würzburg 2000, S. 36.

Die vorliegende Arbeit orientiert sich an diesem Entwurf, weil er eigens für die Ausbildung von Schulseelsorgern konzipiert wurde und daher damit zu rechnen ist, dass er nicht unbedeutenden Einfluss ausübt.

⁷ Maurer, Alfons, Art. Identität. Theologisch-ethisch, in: ³LThK V, 399-400, hier: 399.

⁸ Vgl. Rüttiger, Gabriele, Von der Schulseelsorge zur Schulpastoral, in: Rüttiger, Gabriele (Hg.), Schulpastoral (Benediktbeurer Beiträge zur Jugendpastoral 3), München 1992, 13-20, hier: 17.

⁹ Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit. Ein Beschluss der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (Hefreihe Synodenbeschlüsse), Bonn o. J., 20 (Hervorhebung von cr).

In der Lebensphase des Jugendalters geht in der persönlichen Entwicklung entscheidend „um die Ausbildung der zwischen den unterschiedlichen Erwartungen ausbalancierenden *Ich-Identität* (E. H. Erikson) in der Auseinandersetzung mit der körperlichen und sozialen Entwicklung (Wachstum, Geschlechtsreife, neue Bezugsgruppen).“¹⁰

Identitätsfindung bedeutet einerseits die Suche nach der Ich-Identität, d.h. einem sicheren „Gefühl für sich selbst“¹¹ und einem „Sich-selbst-gleichsein“¹², andererseits sucht der junge Mensch in der Aneignung und Auseinandersetzung mit den Erwartungen der Um- und Mitwelt seine soziale Identität. Zwischen diesen beiden Aspekten der Ich-Identität und der sozialen Identität ist eine immer wieder neu herzustellende Balance anzuzielen. Diese Aufgabe wird in der heutigen Gesellschaft mit ihren vielen unterschiedlichen Sinnangeboten dem jungen Menschen erschwert, da er zum Konstrukteur seines Selbst- und Lebenskonzeptes werden muss. Er sucht sich dabei oftmals das ihm passend Erscheinende aus, experimentiert mit den verschiedensten Entwürfen und erwirbt sich so eine Patchworkidentität.¹³

Da Identität als Lebensbefähigung eine grundlegende Bedeutung für die Gestaltung aller Lebensdimensionen hat, bedarf sie auch besonderer pastoraler Sorge.¹⁴ Gerade jungen Menschen müssen Hilfen bei ihrer Suche nach *Selbstgegebenheit* angeboten werden, die zunehmend die Suche nach *Selbstverwirklichung* überlagert.¹⁵

Bezüglich der Identitätsfindung greift U. Schmälzle auf das Denken von Martin Buber und José Comblin zurück und betont, dass Identität nicht selbstreferentiell, sondern nur in der Auseinandersetzung mit dem Du gefunden werden kann, der Identitätsbegriff also nicht vom Beziehungsbegriff zu trennen sei. Identität werde dem Menschen zugesprochen und verschärfe daher die religiöse Frage. Letztlich gründe religiöse Identität biblisch in dem Anruf durch Gott. In der Auseinandersetzung mit der Gottesfrage stellt der Mensch die Frage nach seiner Existenz und wendet sich so den

¹⁰ Tzscheetzsch, Werner, Art. Jugendspiritualität, in: Schütz, Christian (Hg.), Praktisches Lexikon der Spiritualität, Freiburg 1992, 690-693, hier: 690 (Hervorhebung im Original).

¹¹ Tzscheetzsch, Werner, Kinder und Jugendliche – ihre Kulturen und ihre Religiosität, in: Kirchliche Arbeitsstelle für Fernstudien/Theologie im Fernkurs bei der Domschule Würzburg e.V. (Hg.), Fort- und Weiterbildung Schulpastoral. Befähigung von Christinnen und Christen in der Schule (Studieneinheit II), Würzburg 1998, S. 65.

¹² W. Tzscheetzsch, Kinder und Jugendliche – ihre Kulturen und ihre Religiosität, 65.

¹³ Vgl. W. Tzscheetzsch, Kinder und Jugendliche – ihre Kulturen und ihre Religiosität, 65-66.

¹⁴ Vgl. Haslinger, Herbert, Sich selbst entdecken – Gott erfahren. Für eine mystagogische Praxis kirchlicher Jugendarbeit, Mainz 1991, 33-37.

¹⁵ Vgl. Wollbold, Andreas, Therese von Lisieux. Eine mystagogische Deutung ihrer Biographie (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie 11), Würzburg 1994, 49-50.

Grundlagen seiner Identität zu. Das Stellen und gegebenenfalls die Beantwortung der Gottesfrage bestimmt das Verhalten des Menschen in Grenzsituationen.

U. Schmäzle plädiert für eine Seelsorge im Interaktionsmodell, die sich in Identität zusprechender Beziehungsarbeit ereigne. Dabei würden Jugendliche nicht sofort mit der Gestalt Jesu konfrontiert, sondern mit dem Zuspruch von Freiheit und Mündigkeit. Es gehe zunächst darum, zentrale Problemlagen jugendlicher Selbstfindung zu thematisieren. Gott werde als der mit Menschen Seiende vor allem in Begegnungen erlebt, so dass für U. Schmäzle den Gemeinschaften, für die die Unversehrtheit des Lebens in all seinen Ausdrucks- und Erscheinungsformen Inhalt ihres Handelns sei, ein sakramentaler Charakter zukomme.¹⁶

„Identität und Beziehung werden zu Grundbegriffen. Der Mensch wird nicht für Gott und Gott nicht für den Menschen instrumentalisiert. Im ‚Zwischen‘ von Begegnung und Interaktion entwickeln Menschen ihr Selbstbewusstsein. Dabei wird die Beziehung zwischen Mensch und Gott nicht stillgelegt, sondern erschlossen. Dieses Vermittlungsmodell eröffnet damit eine Perspektive, wie die Gottesbeziehung Subjektwerdung nicht fremdreferentiell vergiftet, sondern Identität stiftet, indem der Mensch sich und den Anderen ganz neu im Angesicht Gottes erkennt.“¹⁷

Pointiert weist J. Römelt darauf hin, dass der Mensch keinen ursprünglichen und unmittelbaren Zugang zu sich selbst habe, wenn ihm seine Mitmenschen und die Begegnung mit Gott nicht dazu verhelfen.¹⁸

Insgesamt ist somit die Frage zu stellen, ab wann Gott mit ins Spiel gebracht werden sollte, damit der Mensch seine Identität finden kann. Diese Aufgabe der Identitätsfindung stellt sich dem Menschen ein Leben lang und kann letztlich nur aus dem Glauben erfüllt werden, „selbst wenn dieser unreflex bleibt; weil der Mensch sich von Gott bejaht weiß, kann er auch selber sein ja zu sich sprechen.“¹⁹

Letztlich scheint mir damit die Frage nach dem Menschen selbst angesprochen zu sein. Mit anderen Worten muss Identität im Zusammenhang von Schulpastoral in einer christlichen Anthropologie verankert sein, deren Fundament und Grundaussage die Gottesebenbildlichkeit des Menschen ist, die seit Beginn der Theologie- und Dogmengeschichte im Mittelpunkt christlich-anthropologischer Aussagen steht.²⁰

¹⁶ Vgl. U. Schmäzle, Theologische Grundlagen für den Dienst von Christen und Christinnen in der Schule, 47-50.

¹⁷ U. Schmäzle, Theologische Grundlagen für den Dienst von Christen und Christinnen in der Schule, 50.

¹⁸ Römelt, Josef, Art. Selbstverwirklichung, in: Rotter, Hans / Virt, Günther (Hg.), Neues Lexikon der christlichen Moral, Innsbruck, Wien 1990, 677-683, hier: 682.

¹⁹ Fonk, Peter, Art. Identität. Spirituell, in ³LThK V, 401-402, hier: 402.

²⁰ Wagner, Harald, Dogmatik (Kohlhammer Studienbücher Theologie, Bd. 18), Stuttgart 2003, 420. So heben auch die deutschen Bischöfe als Aufgabe der Schulpastoral das Ziel hervor, dem Menschen seine Würde als Gottes Ebenbild zuzusprechen (vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [Hg.], Schulpastoral – der Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule, 15).

Insofern werden im folgenden wesentliche Aspekte der Gottebenenbildlichkeit skizziert und in ihrer Relevanz für schulpastorales Handeln akzentuiert. Diese Überlegungen sind zunächst einmal als Hintergrund praktischen Handelns zu verstehen, inwieweit und in welcher Form sie konkret in TrO eingebracht werden können, wird an anderer Stelle zu bedenken sein.

3 Der Mensch als Ebenbild Gottes

3.1 Die Basis einer christlichen Schöpfungstheologie

Die im Alten und Neuen Testament bezeugte Gottebenenbildlichkeit des Menschen ist der entscheidende Ansatzpunkt theologischer Anthropologie, weist auf den Grund und das Ziel menschlicher Existenz hin und begründet die besondere Würde des Menschen.²¹

Die entscheidende Aussage im Alten Testament findet sich im Buch Genesis: „Dann sprach Gott: Laßt uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land. Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie. Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, und vermehrt euch.“²²

Aus diesen alttestamentlichen Aussagen ergeben sich die folgenden, knapp skizzierten Eigenschaften und Aufträge des Menschen. Der Mensch ist Abbild Gottes, ihm ist die Sorge für die Erde anvertraut und er ist bedingtes Gegenüber Gottes, mit dem er in einen Dialog treten kann. Ebenbild ist der Mensch als Mann und Frau, die in der Gleichzeitigkeit von Spannung und Verwiesenheit aufeinander Gott präsent machen und zur Mitarbeit an der Schöpfung Gottes durch die Weitergabe des Lebens berufen sind.

Im Neuen Testament wird Jesus als das vollkommene Bild Gottes charakterisiert.²³ Dieser Gedanke ist in der Einheitsübersetzung allerdings schwer zu erkennen. Dort heißt es: „denn alle, die er im voraus erkannt hat, hat er auch im voraus dazu bestimmt, an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben, damit dieser der Erstgeborene von vielen Brüdern sei.“²⁴ Aus exegetischer Sicht macht Michael Theobald darauf aufmerksam, dass Paulus bei aller Einzigkeit des Sohnes Gottes in Jesus die Idealgestalt

²¹ Vgl. Böckle, Franz / Soete, Annette, Art. Gottebenenbildlichkeit, in: Schütz, Christian (Hg.), Praktisches Lexikon der Spiritualität, Freiburg 1992, 546-548, hier: 546.

²² Gen 1, 26-28a (Einheitsübersetzung).

²³ Vgl. F. Böckle / A. Soete, Art. Gottebenenbildlichkeit, 547.

²⁴ Röm 8, 29 (Einheitsübersetzung).

des Menschen erkennt, der exemplarisch das Ziel Gottes mit den Menschen anzeigt, als Kinder Gottes mit Jesus in der Herrlichkeit Gottes vollendet zu werden.²⁵

Die etwas undeutliche Übersetzung des griechischen Wortes ‚εἰκὼν‘ kann besser mit ‚Bild‘ übersetzt werden. „...bestimmt zu Gleichgestalteten dem Bild seines Sohnes...“²⁶

Diese Neugestaltung nach dem Bild Christi beginnt mit der Taufe.²⁷

Mit F. Böckle und A. Soete kann folgender im heutigen Verständnis der Gottebenbildlichkeit knapp zusammengefasst werden.

„Der Mensch als Einheit von Leib, Geist und Seele, mit seinem Körper, seinem Fühlen und Denken, als Mann und Frau in gemeinsamer und gleicher Würde und mit der ihm zutiefst innewohnenden Frage nach der Überschreitung seiner selbst, nach dem *Transzendenten*, ist Bild Gottes in dieser Welt. Darin liegt die Berufung, diese Gottebenbildlichkeit immer mehr zu verwirklichen.“²⁸

3.2 Vergöttlichung als wesentlicher Impuls der östlichen Tradition am Beispiel von Maximus Confessor

Ausgehend von Gen 1,27 unterscheiden einige Kirchenväter wie z.B. Johannes von Damaskus „zwischen ‚Bild‘ (εἰκὼν) und ‚Gleichnis‘ (ὁμοίωσις), indem sie mit ‚Bild‘ das bezeichnen, was ursprünglich vom Schöpfer in den Menschen gelegt, und mit ‚Gleichnis‘ das, was künftig als Ergebnis eines tugendhaften Lebens zu erlangen ist. [...] Dieser dynamische Zug, die Bewegung vom Abbild zum Ebenbild, also hin zur Verähnlichung mit Gott, kommt in der Lehre von der Vergöttlichung zum Tragen.“²⁹

Besonders signifikant ist diese Unterscheidung von ‚εἰκὼν‘ und ‚ὁμοίωσις‘ bei Maximus Confessor. Unter ‚εἰκὼν‘ ist die unverlierbare, substantielle Anlage des

²⁵ Vgl. Theobald, Michael, Römerbrief. Kapitel 1-11 (Stuttgarter Kleiner Kommentar – Neues Testament 6/1), Stuttgart 1992, 247.

Dabei ist zu beachten, dass diese Stelle im Gesamt von Verderbnis und Erlösung des Menschen zu sehen ist. (vgl. ebd. die vorhergehenden Seiten).

²⁶ Röm 8, 29, eigene Übersetzung des griechischen Textes (Herkunft des griechischen Textes: Aland, Kurt / Aland, Barbara [Hg.], Novum Testamentum Graece et Latine, Stuttgart ²⁶1979).

²⁷ Vgl. F. Böckle / A. Soete, Art. Gottebenbildlichkeit, 548.

²⁸ F. Böckle / A. Soete, Art. Gottebenbildlichkeit, 548 (Hervorhebung von cr).

²⁹ H.-J. Röhrig, Theosis, 91 (Hervorhebung im Original).

Vgl. auch die in die gleiche Richtung gehende Interpretation von Maximus Confessor bei K. Savvidis: „Die Imagodeutung von Maximus weist [...] auf zwei Aspekte desselben Sachverhalts hin: εἰκὼν enthält das Moment des Statischen, während ὁμοίωσις die dynamische Abbildhaftigkeit des Menschen meint.“ (Savvidis, Kyriakos, Die Lehre von der Vergöttlichung des Menschen bei Maximus dem Bekenner und ihre Rezeption durch Gregor Palamas (Reihe: Veröffentlichungen des Instituts für Orthodoxe Theologie; Bd. 5 (Münchener Universitätschriften), St. Ottilien 1997, 120).

Der vorliegenden Arbeit liegen bei der Darstellung von Maximus Confessor im wesentlichen die Ausführungen von Kyriakos Savvidis (s.o.) zugrunde.

Menschen als Abbild Gottes zu verstehen, ‚ὁμοίωσις‘ dagegen bezieht sich auf die durch eigene menschliche Entscheidung zur Entfaltung gebrachte Sittlichkeit. Jeder Mensch ist somit Abbild Gottes, ihm ähnlich sind jedoch nur die Guten und Weisen. Mit anderen Worten werden dem Wesen des Menschen die göttlichen Eigenschaften ‚Sein‘ und ‚Ewigsein‘ geschenkt, die göttlichen Eigenschaften ‚Güte‘ und ‚Weisheit‘ kann der Mensch nur in freier Entscheidung erlangen. Allerdings darf das Gott-ähnlich-Werden nicht als alleinige Leistung oder gar als etwas vom Menschen Machbares oder Herstellbares missverstanden werden, sondern es wird dem Menschen aus Gnade geschenkt; der Mensch muss diesem Geschenk allerdings frei zustimmen.³⁰ Gerade der Aspekt der dem Menschen nicht gegebenen Verfügbarkeit der Vergöttlichung, sondern ihr alleiniges Wurzeln in der göttlichen Initiative war ein besonderes Anliegen Maximos‘.³¹ ‚Ὁμοίωσις‘ bedeutet zudem nicht, dass dem menschlichen Wesen etwas von außen hinzugefügt werde, sondern die kontinuierliche Bewegung des Menschen auf Gott hin.

Eine besondere Bedeutung in der Imagotheologie des Maximos kommt der Inkarnation Gottes in Jesus Christus zu.³² „Denn in Christus wird zuerst das κατ’ εἰκόνα des Menschen wieder hergestellt – es verliert seine Trübung, die es durch die Ursünde des Erstgeschaffenen erhielt – und durch ihn wird das καθ’ ὁμοιωσίν verwirklicht.“³³ So kann Maximos letztlich sagen: „Er wird in Wahrheit Mensch, um uns aus Gnade zu Göttern zu machen.“³⁴ Der Beitrag des Menschen ist in engem Zusammenhang mit Maximos’ Axiom ‚Gott ist Ursprung und Ziel des Menschen‘ zu sehen. Der Ursprung des Menschen liegt in seiner Erschaffung durch Gott als sein Bild und Gleichnis. Ziel der menschlichen Existenz ist für Maximos das sowohl von der göttlichen Gnade als auch von der freien Willensentscheidung des Menschen abhängende καθ’ ὁμοιωσίν.³⁵ Maximos unterteilt den Aufstieg des Menschen zu Gott in drei Stufen - praktische Philosophie, natürliche Schau und theologische Mystagogie -, denen drei allgemeine,

³⁰ Vgl. K. Savvidis, Die Lehre von der Vergöttlichung des Menschen, 119-20.

Dieser für die Arbeit zentrale Gedanke wird durch das folgende, bei Hans Urs von Balthasar zu findende Maximos-Zitat bestätigt:

„Es gibt also drei allgemeine Modalitäten des Seins...: Dasein, Gutsein, Immersein,... von denen die beiden äußeren nur von Gott abhängen, der sie verursacht, deren mittlere aber auch durch unseren freien Vollzug und unsere Bewegung bedingt ist und den beiden äußeren allererst den vollen Begriff ihrer selbst gibt“ (Maximos, zit. nach: Balthasar, Hans Urs von, Kosmische Liturgie. Maximos der Bekenner: Höhe und Krise des griechischen Weltbildes, Freiburg 1941).

³¹ Vgl. K. Savvidis, Die Lehre von der Vergöttlichung des Menschen, 126.

³² Vgl. Savvidis, Kyriakos, Die Lehre von der Vergöttlichung des Menschen, 120-121.

³³ K. Savvidis, Die Lehre von der Vergöttlichung des Menschen, 121.

³⁴ zit nach: K. Savvidis, Die Lehre von der Vergöttlichung des Menschen, 121.

³⁵ Vgl. K. Savvidis, Die Lehre von der Vergöttlichung des Menschen, 131.

sich auf die Oikonomia beziehende Gesetzmäßigkeiten entsprechen: Gesetz der Natur, der Schrift und der Gnade. Erstes bezieht sich auf die natürliche Anlage des Menschen mit der Fähigkeit und Möglichkeit der Gotteserkenntnis, zweites weist auf die durch die göttliche Offenbarung ermöglichte Erkenntnis des göttlichen Handelns hin, drittes ist das die Vergöttlichung des Menschen ermöglichende Gesetz der Gnade, das mit Christus beginnt. Mittels der von Maximus rezipierten und für ihn grundlegenden Unterscheidung von *περὶ αὐτόν* und *κατ' αὐτόν*, d. h. der Differenzierung zwischen der möglichen Erkenntnis des zugewandten Gottes in seinem Heilshandeln und der Verborgenheit des Wesens Gottes lässt sich die Gotteserkenntnis im Aufstiegsschema präzise beschreiben. Vor der ersten Stufe betrachtet der Mensch die natürlichen Dinge allein von seinem menschlichen Standpunkt aus. Auf der ersten Stufe des Aufstiegs befasst er sich mit der Schau der natürlichen *λόγοι* des Sichtbaren oder deren Bedeutung oder versucht deren Ursache selbst zu verstehen. Seine Sicht weitet sich auf der zweiten Stufe, indem er die natürlichen *λόγοι* des Unsichtbaren und deren Entstehungsursache als Zugewandtheit Gottes sucht. Die dritte Stufe des Aufstiegs wird als Schau im Licht der Dreieinigkeit beschrieben.³⁶

Das Konzept der Vergöttlichung ist kein philosophisch-ethisches Konzept, das der Mensch sich erarbeiten kann. Vielmehr geht Gott einerseits ganz in dem vergöttlichten Menschen auf, die Vergöttlichung wird als Perichorese zwischen Gott und Mensch verstanden. Andererseits achtet Maximus auch darauf, dass die Grenzen zwischen dem Transzendenten und seinen Geschöpfen nicht überschritten werden.³⁷ „Gott kann nicht Gott sein, wenn er im Geschöpflichen aufgeht, und der Mensch kann nicht Geschöpf bleiben, wenn er sich ganz mit dem Göttlichen vereint.“³⁸ Die Inkarnation des Logos ist das Fundament der Vergöttlichung, da sie beispielhaft und von der Vergöttlichung des Menschen verschieden letztlich die Vergöttlichung des Menschen ermöglicht.³⁹ Christus wird als der *λόγος* der Schöpfung verstanden, in dem die *λόγοι* aller geschaffenen Lebewesen vorhanden und zusammengefasst sind.⁴⁰

Zusammenfassend kann mit K. Savvidis festgehalten werden: „Die Geschöpflichkeit entspringt dem Willen Gottes und enthält in ihrer Anlage die Möglichkeit der Entfaltung. Der Mensch kann selbstständig entscheiden, ob er diese Möglichkeit, seinen

³⁶ Vgl. K. Savvidis, Die Lehre von der Vergöttlichung des Menschen, 133-134.

³⁷ Vgl. K. Savvidis, Die Lehre von der Vergöttlichung des Menschen, 149-150.

³⁸ K. Savvidis, Die Lehre von der Vergöttlichung des Menschen, 150.

³⁹ Vgl. K. Savvidis, Die Lehre von der Vergöttlichung des Menschen, 150.

⁴⁰ Vgl. K. Savvidis, Die Lehre von der Vergöttlichung des Menschen, 108.

λόγος des Seins auf den Logos Gottes hin auszurichten, um vergöttlicht zu werden, ergreift oder nicht.“⁴¹

3.3 Zur Bedeutung von Gebet und Liturgie für das (Selbst-) Verständnis des Menschen als Abbild Gottes und für die Entwicklung der eigenen Identität

Das Grunddatum der Geschöpflichkeit und damit der tiefste Grund seiner Existenz in dem Schöpferwillen Gottes bedarf nicht nur der theoretischen Vergewisserung und der Aneignung als bloßes Wissen, nötig ist vielmehr die explizite Anrede Gottes als des Schöpfers, der den Menschen zur ‚Vergöttlichung‘ beruft. Zur Erlangung von Identität ist das persönliche, an Gott als Gegenüber gerichtete Gebet unabdingbar. Zudem braucht es die identitätsstiftende Feier dieser Gegebenheit durch Gott.

3.3.1 Identitätsfindung im Gebet

K. Savvidis weist ausdrücklich darauf hin, dass dem Gebet eine zentrale Funktion bei Aufstieg des Menschen zu Gott zukommt, da sich darin zugleich der Abstieg Gottes zum Menschen vollzieht und so das Handeln Gottes und des Menschen in ein personales Verhältnis eingebunden und die existentielle Haltung des Menschen unterstrichen werde. Im Gebet schreite der Mensch zur Schau der λόγοι des Seienden.⁴² Hinzu kommt, dass die trinitarische Liebesgemeinschaft Vorbild und Ziel der liebenden Gemeinschaft von Gott und Mensch ist.⁴³ Der Mensch ist eingeladen, in eine Liebesgemeinschaft mit Gott einzutreten. Wie jede andere Beziehung bedarf es hier der Kommunikation, also des Gebetes. Anders akzentuiert weist auch U. Schmälzle darauf hin, wenn er den Identitätsbegriff nicht von Beziehungsbegriff trennen möchte und religiöse Identität im Anruf Gottes begründet sieht⁴⁴.

⁴¹ K. Savvidis, Die Lehre von der Vergöttlichung des Menschen, 151.

⁴² Vgl. K. Savvidis, Die Lehre von der Vergöttlichung des Menschen, 123.

⁴³ Vgl. K. Savvidis, Die Lehre von der Vergöttlichung des Menschen, 145.

⁴⁴ vgl. Abschnitt 2.

3.3.2 Thematisieren Gottes als Voraussetzung der Identitätsfindung

Angesichts der Bedeutung des Gebets für die Identitätsfindung liegt es nahe, nicht erst Prozesse zur jugendlichen Selbstfindung zu initiieren und dann nachträglich Gott zu thematisieren, sondern Gott von Anfang an als personales Gegenüber mit einzubringen. Einen wesentlichen Hinweis für diese Überlegung verdanke ich H. Rotter, der in seiner Grundlegung einer personal-orientierten Moralthologie überzeugend aufzeigt, dass die menschliche Person von Anfang an durch ihre Erfahrungen mit anderen Personen geprägt wird. Diese gemachten Erfahrungen sind für die Einstellungen und Verhaltensweisen des Kindes viel entscheidender als objektive Einsichten in bestimmte Sachverhalte. Das sich in den einzelnen Handlungen des Menschen konkretisierende Grundverhältnis zur Welt erwächst entscheidend aus den Erfahrungen mit wichtigen Bezugspersonen.⁴⁵ Personales Denken verdeutlicht also, dass das die menschliche Person sich nur in der Begegnung mit anderen Menschen verwirklichen kann. Nur in Gemeinschaft findet die Person ihr Sein, sie kann sich nur annehmen, wenn sie sich von anderen angenommen weiß.⁴⁶

Die Überlegungen H. Rotters machen plausibel, dass Gott von Anfang an thematisiert werden sollte. Es bedarf der Prägung durch Gott, erst die Beziehung mit ihm führt dazu, dass der Mensch sich selbst findet und annehmen kann. Die Kommunikation mit ihm ist entscheidend dafür, dass die Person ihre Identität finden kann.

3.3.3 Identitätsfindung in der Liturgie

Neben der bisher angedeuteten Bedeutung des (persönlichen) Gebetes bedarf es auch der Vergewisserung durch identitätsstiftende, rituelle Feiern, also der Liturgie, des Festes. „Ein Fest feiern heißt: die immer schon und alle Tage vollzogene Guttheißung der Welt aus besonderem Anlaß auf unalltägliche Weise begehen.“⁴⁷ Diese Überzeugung J. Piepers dürfte auch Jugendlichen nicht fremd sein, da sie für sie wichtige Ereignisse auf ihre Art feiern. Besonders wichtig ist vielen Jugendlichen eine feste Beziehung, die sie durch ein feierliches Essen bspw. am Monatstag oder Jahrestag ihres Zusammenkommens feiern, sich also ihrer Beziehung im Fest vergewissern. Sie

⁴⁵ Vgl. Rotter, Hans, Grundgebot Liebe. Mitmenschliche Begegnung als Grundansatz der Moral, Innsbruck, Wien 1983, 46.

⁴⁶ Vgl. Rotter, Hans, Person und Geschichte, Innsbruck, Wien 1993, 32.

⁴⁷ Pieper, Josef, Zustimmung zur Welt. Eine Theorie des Festes, München 1963, 52.

entwickeln dazu auch bestimmte Rituale, indem sie bspw. immer wieder in die Kneipe zurückgehen, wo sie zusammengekommen sind und an den herausgehobenen Tagen ihrer Beziehung das gleiche essen und trinken wie beim ersten Mal.

Die Bedeutung von Ritual und religiöser Feier bzw. Liturgie wird in dem vom Christiane Bundschuh-Schramm herausgegebenen Band ‚In Ritualen das Leben feiern‘⁴⁸ anhand verschiedenster biographischer Situationen Menschen aufgezeigt, es gibt Vorschläge für liturgische Feiern zur ersten Menstruation, zum Führerscheinerhalt oder zum Auszug aus dem Elternhaus. In der Liturgie wird der seine konkrete Lebenssituation mitbringende Mensch, wenn er sich Gott öffnet, zu seinem eigenen Selbst verwandelt und gewinnt Sicherheit und Stabilität, die Feier stiftet so Identität.⁴⁹

Zudem wird in der Liturgie auch die für die Identitätsbildung so wichtige Beziehung zu Gott intensiv erfahrbar. Das Verständnis der Liturgie als Dialog zwischen Gott und Mensch kann so dem Menschen bei seiner Identitätsfindung eine entscheidende Hilfe sein. In der Liturgie sprechen und handeln beide, Gott und die Menschen,⁵⁰ sie ist „Austausch oder Zwiegespräch zwischen Gott und den Menschen“⁵¹, „ein Miteinander und Ineinander göttlichen und menschlichen Tuns“⁵². Da sich der Mensch gerade in der Begegnung finden kann, hilft die Liturgie als Dialog, d.h. als Begegnungsgeschehen von Gott und Mensch dem Menschen bei seiner Identitätsfindung.

⁴⁸ Vgl. Bundschuh-Schramm, Christiane (Hg.), In Ritualen das Leben feiern, Mainz 1998. Die Begriffe Ritual und Liturgie werden von Chr. Bundschuh-Schramm synonym verwendet (vgl. ebd. 12).

Die Grundidee Chr. Bundschuh-Schramms, Passageriten für die heute oft individualisierten biographischen Übergänge anzubieten, vermag einerseits die Schulpastoral anzuregen, liturgische Feiern im Rahmen der Schulpastoral identitätsstiftend zu gestalten, andererseits müsste – was in dieser Arbeit nicht geleistet werden kann – genauer nachgefragt werden, ob es dazu eine solche Vielzahl an neuen Riten braucht oder ob nicht der Schatz der Kirche eine genügende Anzahl sprechender und wirkmächtiger Riten vorhält (z.B. Handauflegung, Segensgesten etc.). Auf dieses Problem hinsichtlich der Symbole macht Franz-Peter Tebartz-van Elst aufmerksam, der zurecht die Bedeutung der Primärsymbole herausstellt und auffordert, die bei Jugendgottesdiensten beliebten Sekundärsymbole entschieden darauf zu untersuchen, ob sie nicht vom wirklichen Glaubensinhalt wegführen (vgl. Tebartz-van Elst, Franz-Peter, „Liturgie ist gesungene Dogmatik“. Glaubensinhalte im mystagogischen Kontext, in: Lünig, Peter, Neuner, Peter [Hg.], Theologie im Dialog. Festschrift für Harald Wagner, Münster 2004, S. 249-264, hier: 261.

⁴⁹ Vgl. Chr. Bundschuh-Schramm, In Ritualen das Leben feiern, 12-13.

⁵⁰ Vgl. Maas-Ewerd, Theodor, Liturgie als Dialog zwischen Gott und Mensch. Reflexionen zum Gottesdienst der Kirche, in: Klerusblatt 9 (2000), 197-202, hier: 199.

⁵¹ Deutsche Bischofskonferenz u.a. (Hg.), Stundenbuch: für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Erster Band. Advent und Weihnachtszeit, Einsiedeln u.a. 1978, S. 34.

⁵² Th. Maas-Ewerd, Liturgie als Dialog zwischen Gott und Mensch, 199.

4 Anforderungsprofil für die Identitätsfindung bei ‚Tagen religiöser Orientierung‘

4.1 Grundsätzliche Überlegungen

Dem bisherigen Gedankengang liegt als theologischer Ausgangspunkt der Identitätsfindung die Gottebenbildlichkeit des Menschen zugrunde. Voraussetzung dafür, dass der Leiter als bedeutend anderer⁵³ diesen Gedanken den Schülern als entscheidende Hilfe bei ihrer Identitätssuche überzeugend anbieten kann, ist die eigene existentielle Aneignung, da der Schüler seine Identität in der Begegnung mit Menschen, deren Lebensstil und -praxis findet. Der Leiter stellt das entscheidende personale Angebot dar.⁵⁴

Die Gottebenbildlichkeit darf sich nicht mit der Rolle des theoretischen Hintergrundes der Praxis der TrO begnügen, sondern bedarf vielmehr der Thematisierung. Sie begründet letztlich die Würde des Menschen und fordert ihn in seinem Handeln heraus. Die Unterscheidung von ‚εἰκόν‘ und ‚ομοίωσις‘ legt einen pastoralen Zwischenschritt nahe. In einem ersten Schritt wird es darum gehen, den Schülern ihre Gegebenheit als ‚εἰκόν‘ nahe zu bringen, im zweiten Schritt erfolgt die Ermunterung diese Gegebenheit zu entfalten, die ‚ομοίωσις‘ anzustreben. Dieses Vorgehen legt auch die Übersetzung von Gen 1, 27 nahe, die Lohfink vorlegt. „Gott erschuf den Menschen als seine Statue. Als Gottesstatue erschuf er ihn. Männlich und weiblich erschuf er sie.“⁵⁵ Lohfink sieht in Genesis einen Vergleich der Schöpfung mit einem Haus, in dem Menschen und Tiere gemeinsam leben, dem Menschen kommt in diesem Haus die Rolle der Statue Gottes zu.⁵⁶ Die Menschheit als gesamte repräsentiert Gott in der Schöpfung. Alleiniger Sinn dieser Auszeichnung ist der Auftrag zur Sorge für die Schöpfung.⁵⁷ Sowohl die besondere Stellung des Menschen im Schöpfungshaus als auch die Bestimmung des Menschen als ‚εἰκόν‘ haben eine Dienstfunktion, sie sind dem Menschen nicht als Selbstzweck gegeben, sondern rufen den Menschen auf, aus dieser Gegebenheit heraus Sorge für die Welt zu übernehmen und seinem Schöpfer ähnlich zu werden. Das Finden der eigenen Identität wird durch die Gegebenheit des Menschen als ‚εἰκόν‘ grundgelegt

⁵³ Zum Begriff des ‚bedeutend Anderen‘ vgl. Fowler, James W., *Stufen des Glaubens. Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn*, Gütersloh 1991, 170.

⁵⁴ Zur Bedeutung des personalen Angebots, vgl. Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), *Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit*, 20.

⁵⁵ Lohfink, Norbert, *Im Schatten deiner Flügel. Große Bibeltex te neu erschlossen*, Freiburg, Basel, Wien 1999, 29.

⁵⁶ vgl. N. Lohfink, *Im Schatten deiner Flügel*, 34-35.

⁵⁷ vgl. N. Lohfink, *Im Schatten deiner Flügel*, 42-45.

und ist mit Hilfe Gottes weiter zu entfalten und im Alltag praktisch zu leben. In Jesus Christus als dem vollkommenen Bild des Vaters ist dem Menschen das Vorbild schlechthin für die Entwicklung seiner Identität gegeben und zugleich das Ziel seiner Entwicklung vor Augen gestellt, die von Gott gewirkte Neugestaltung nach dem Bild Christi. Die östliche Tradition nennt dieses Ziel Theosis ‚Vergöttlichung des Menschen‘.⁵⁸ Es ist eine dynamische Bewegung vom Abbild hin zum Ebenbild, also hin zur Verähnlichung mit Gott.⁵⁹ In dieser Bewegung findet der Mensch letztlich seine Identität.

Eng damit verbunden ist die Notwendigkeit des Dialogs mit Gott im Gebet, da der Mensch durch Begegnung geprägt wird und sich in ihnen verwirklicht. Des weiteren bedarf es der Liturgie, die als Dialog zwischen Gott und Mensch auch ein Begegnungsgeschehen ist und zugleich identitätsstiftende Wirkungen in sich birgt.⁶⁰

TrO können selbstverständlich nicht das ganze der hier skizzierten Theologie entfalten und es wäre auch eine Überforderung zu erwarten, dass die Schüler nach den TrO, von einigen Ausnahmen vielleicht abgesehen, ihre Identität wirklich religiös begründet verstehen und weiterentwickeln. Gleichwohl ist es Aufgabe der TrO den Aspekt der Gottebenbildlichkeit anzusprechen und Schüler dafür zu öffnen, dass Identitätsentwicklung gerade in der Begegnung mit Gott am ehesten möglich wird.

4.2 Grundanforderungen – Ein Sechs-Punkte-Katalog

Aus den Überlegungen im obigen Abschnitt ergeben sich die folgende Grundanforderungen an die Konzeptionen der TrO und deren Leiter.

4.2.1 Die Person des Leiters als personales Angebot zur (religiös fundierten) Identitätsfindung

Die Leiter der Maßnahme sind für die Schüler ‚bedeutend Andere‘ und die Begegnung mit ihnen kann den Schülern prägende Impulse geben. In den TrO ist daher genügender freier Raum zu Begegnung und Kommunikation mit ihnen empfehlenswert. Desgleichen ist es wünschenswert, dass den Leitern das Thema der Gottebenbildlichkeit wichtig ist und sie es als ihr Thema gefüllt mit persönlichen Erfahrungen in das Gespräch mit einbringen.

⁵⁸ Vgl. Fonk, Peter, Art. Vergöttlichung. V. Spirituell, in ³LThK, 667, hier: 667.

⁵⁹ H.-J. Röhrig, Theosis, 91.

⁶⁰ Vgl. Abschnitt 3.3.

4.2.2 Gottebenbildlichkeit als Auftrag für die Lebensführung

Gottebenbildlichkeit ist verbunden mit dem Auftrag der Sorge für die Welt bzw. eines tugendhaften Lebens. TrO werden daher versuchen, den Schülern Werte nahe zu bringen, einen Beitrag zu einem guten Miteinander der Schüler zu leisten und ihren Sinn für Verantwortung für die Gemeinschaft zu wecken.

4.2.3 Mitmenschliche Begegnung als wesentliches Element für die Identitätsentwicklung

Identität entwickelt sich in Begegnung und Kommunikation. Von daher ist es sinnvoll, während der Treffen Kommunikation und Begegnung zu fördern und genügend Zeit für Begegnungen in der Freizeit zu lassen.

4.2.4 Der Ursprung in Gott als Vergewisserung der eigenen Identität

Die Konfrontation mit der Multioptionalität in unserer Gesellschaft, mit den sich mitunter widersprechenden verschiedensten Rollenvorgaben und mit den vielen Angeboten religiöser Deutungen verunsichern gerade junge Menschen⁶¹ und lassen sie nach ihrem Ursprung suchen.⁶² In dieser irritierenden Situation erscheint es als sehr hilfreich, wenn TrO den Schülern die Erfahrung ermöglichen, dass noch vor jeglicher eigenen Aktivität ihre menschliche Würde und ihre Identität in Gott gründen und dort ihren sicheren Bezugspunkt, Halt und Entfaltungspotential finden. Ein wichtiges Anliegen der TrO ist demnach, die Gegebenheit der Geschöpflichkeit (noch vor jeder Selbstverwirklichung) des Menschen und die Möglichkeit der Vergöttlichung aufweisen und zu ihrer Ergreifung ermutigen. Es geht – mit K. Savvidis gesprochen - darum, dem Jugendlichen die Gabe bewusst zu machen, „ seine ihm von Gott gegebenen Anlagen

⁶¹ Vgl. hierzu die gelungene Einführung in wichtige gesellschaftlicher Entwicklungen und deren Auswirkungen auf Jugendliche von W. Tzscheetzsch (W. Tzscheetzsch, Kinder und Jugendliche – ihre Kulturen und ihre Religiosität, hier: bes. 9-18).

⁶² Wie wichtig der Ursprung für Schüler ist, bemerke ich in der (Schul-) Pastoral zudem immer wieder bei adoptierten Schülern und Schülern, die ihren Vater nie kennen gelernt haben. In ihrer Identitätssuche ist es ein äußerst wichtiges Anliegen, ihren leiblichen Eltern bzw. ihrem leiblichen Vater zu begegnen, um ihre Wurzeln verstehen zu können. Insofern müsste es auch möglich sein, Gott als ihren Schöpfer und als Begründer ihrer Identität in den TrO zur Sprache zu bringen.

durch *Gottes Gnade* zur Entfaltung zu bringen und so erst sein eigentliches Menschsein nicht nur zu begründen, sondern gar zur Vollendung bringen zu können.“⁶³

4.2.5 Die Begegnung mit Gott als entscheidende Hilfe bei der Identitätssuche

Die Begegnung mit Gott kann entscheidend bei der Identitätssuche helfen. So sehr es auch zum Wesen der TrO gehört, prozess- und schülerorientiert zu arbeiten, so wichtig ist es daher aber auch, die Gottesfrage in jedem Fall anzustoßen und Wege zu gehen, in denen die Begegnung der Schüler mit Gott möglich wird. Dabei wird es für einen Teil der Schüler darum gehen, Möglichkeiten der Begegnung mit Gott und verschiedene Formen des Gebetes überhaupt erst einmal kennen zu lernen. Ein wichtiger Zugangsweg wird in der Begegnung mit dem ‚Gottmenschen‘ Jesus Christus liegen.

4.2.6 Identitätsstiftende Kraft liturgischer Feiern

Liturgische Feiern sind auf zweierlei Weise identitätsfördernd, als Dialog mit Gott und durch ihr Ritual und die Feier an sich. Den TrO stellt sich so die Aufgabe, Liturgie mit den Schülern zu feiern und Gottesdienste so zu gestalten, dass sie wirklich den Charakter des Feierns und des Dialogs mit Gott haben. Auch hier wird wie beim Gebet damit zu rechnen sein, dass es für einen Teil der Schüler etwas ganz Ungewohntes und Fremdes ist.

5 Eine Bestandsaufnahme von ausgewählten Konzeptionen für „Tagen religiöser Orientierung“

Im folgenden werden anhand ausgewählter Arbeitshilfen⁶⁴ die theoretische Konzeption der TrO unter besonderer Berücksichtigung des religiösen Aspektes und des Umgangs mit dem Thema Identität skizziert.

⁶³ K. Savvidis, Die Lehre von der Vergöttlichung des Menschen, 92 (Hervorhebung im Original).

⁶⁴ Für diese Skizze habe ich vier Arbeitshilfen ausgewählt, von denen ich zum einen aus Gesprächen mit Kollegen weiß, dass sie rege verwendet werden und die zum anderen des öfteren in Literaturlisten für die Gestaltung von TrO angeführt sind.

Alle vier ausgewählten Arbeitshilfen sind praxisorientiert und bieten eine Vielzahl von Übungen und Modellen an. Hinsichtlich des Aufbaus und der Zielsetzung sind sie unterschiedlich.

I. und O. Kromer⁶⁵ beschränken sich auf den Bereich der Identitätssuche, B. Blau / G. Bußmann⁶⁶, U. Schabel⁶⁷ und das Schülerforum Würzburg⁶⁸ umfassen den ganzen Bereich der TrO von Anfangsübungen bis Abschiedritten. Das Schülerforum Würzburg ist ein reines Methodenbuch, die anderen haben einen längeren theoretischen, allerdings je verschieden akzentuierten Einführungsteil. Am ausführlichsten mit dem theoretischen Hintergrund der TrO beschäftigen sich B. Blau / G. Bußmann, etwas knapper U. Schabel; I. u. O. Kromer beschränken sich in ihren theoretischen Überlegungen auf den Aspekt der Identität. Aus diesen unterschiedlichen Konzeptionen ergibt sich die folgende Vorgehensweise. Die Darstellung und Diskussion der theoretischen Grundlagen folgt dem Aufbau bei B. Blau / G. Bußmann. Abweichungen zu oder Ergänzungen durch U. Schabel hinsichtlich der Grundlagen der TrO werden deutlich gekennzeichnet eingearbeitet. Die Überlegungen von I. und O. Kromer finden Eingang bei dem Aspekt der Identität im engeren Sinne.

5.1 Der Identitätsaspekt

B. Blau und G. Bußmann sehen in der Identitätsbildung als Aufgabe Jugendlicher den wesentlichen Ausgangspunkt für TrO und beobachten bei den Schülern das Bedürfnis nach Selbstvergewisserung. Es geht um die Frage, wer sie sind, wie sie es geworden sind und wie andere sie sehen. Zudem bewegt Schüler das Problem, in welche Richtung sie sich entwickeln möchten und ob es einen übergreifenden Sinnzusammenhang gibt, in den sie sich einordnen können. Die Begründung und Verantwortung eigener Werte und Normen sowie die Entwicklung einer individuell-reflektierten Lebens- und

-
- Blau, Barbara / Bußmann, Gabriele, Kreative Unterbrechung. Zur Gestaltung von „Tagen religiöser Orientierung“ mit Schülerinnen und Schülern. Hrsg. von der Hauptabteilung Schule und Erziehung im Bischöflichen Generalvikariat Münster, Kevelaer 1995.
 - Kromer, Ingrid und Otto, IdentitätsSuche. Modelle für Projekttag mit 13-15jährigen, Luzern, Stuttgart 1995.
 - Schabel, Ulrich (Hg.), Das hätt' ich nicht gedacht. Religiöse Orientierungstage mit Schülerinnen und Schülern. Ein Werkstattbuch, Freiburg, Basel, Wien 1994.
 - Schülerforum Würzburg (Hg.), Praxis Version 4.0. Tage der Orientierung mit dem SchülerForum Würzburg. Schlüsselqualifikationstraining für Schulklassen, Würzburg 2003.

⁶⁵ Vgl. I. u. O. Kromer, IdentitätsSuche.

⁶⁶ Vgl. B. Blau / G. Bußmann, Kreative Unterbrechung.

⁶⁷ Vgl. U. Schabel, Das hätt' ich nicht gedacht.

⁶⁸ Vgl. Schülerforum Würzburg, Praxis Version 4.0.

Glaubensorientierung werden thematisiert und die verschiedenen Einstellungen mit den Mitschülern und dem Leiter ausgetauscht.⁶⁹ Zu den lebensspezifischen Themen gehört zudem das weite Feld des Lebens in Beziehungen, angefangen von der eigenen Familie, hin zu Freundschaften und eigener Partnerschaft.⁷⁰ U. Schabels knapper gehaltene Überlegungen gehen in die gleiche Richtung. Besonders wichtig ist ihm bei der Hilfe zur Identitätsbildung, der Reduktion auf die verschiedenen Rollen als Konsument, Lernobjekt oder Kumpel das Mehr an Möglichkeiten entgegenzusetzen.⁷¹ Ergänzend wird von I. u. O. Kromer die Bedeutung des Körpers für die Identitätsentwicklung hervorgehoben. Er ist für die Jugendlichen „ein unmittelbares Medium, individuelles Lebensgefühl zu zeigen und mit anderen zu kommunizieren: Sportlichkeit, Schönheit, Körperkultur, Mode. Für Kids ist das Outfit oft gleichgesetzt mit persönlicher Identität.“⁷² Zugleich wird es für Jugendliche wichtig, wie das andere Geschlecht den eigenen Körper einschätzt.

Bezüglich der Identitätsfindung werden in den vier Arbeitsmappen zahlreiche Übungen detailliert beschrieben. Diese reichen von Übungen zum Bewusstwerden der eigenen Person⁷³ über Übungen zur Kommunikation⁷⁴ und zur Einschätzung durch andere⁷⁵ hin zur Auseinandersetzung mit Werten⁷⁶. Eine besonderen Platz nehmen die Einstellungen und gemachten Erfahrungen im Zusammenhang von Partnerschaft bzw. Beziehungen mit einer Person des anderen Geschlechts ein, die besonders deren sexuellen Komponente betreffen.⁷⁷

⁶⁹ Vgl. B. Blau / G. Bußmann, Kreative Unterbrechung, 7-10..

⁷⁰ vgl. B. Blau / G. Bußmann, Kreative Unterbrechung, 15.

⁷¹ Vgl. U. Schabel, Das hätt' ich nicht gedacht, 9.

⁷² I. u. O. Kromer, IdentitätsSuche, 15.

⁷³ Vgl. die Übung ‚Lebenslandkarte‘, bei der die Schüler mittels einer Karte, die die verschiedensten Stimmungen und Lebenssituationen ansprechend visualisiert enthält, ihrer eigenen Person auf die Spur kommen können. (vgl. Schülerforum Würzburg, Praxis Version 4.0, 4.7) oder eine Übung mit einem Spiegel mit dem Titel ‚Spieglein, Spieglein an der Wand‘, die den eigenen Körper in den Blick nimmt und eine Reflektion über das eigene Aussehen ermöglicht. (vgl. I. u. O. Kromer, IdentitätsSuche, 30-31).

⁷⁴ vgl. z. B. die Übung ‚Kugellager‘, in der die verschiedensten Kommunikationserfahrungen mit sehr vielen Mitschülern und als Gruppe gemacht werden können (U. Schabel, Das hätt' ich nicht gedacht, 128-131).

⁷⁵ Z. B. ‚Profil reversi‘. Die Schüler schätzen sich gegenseitig bezüglich ihrer Fähigkeiten und Eigenschaften ein (vgl. U. Schabel, Das hätt' ich nicht gedacht, 106)

⁷⁶ Vgl. z. B die Arbeit mit zur Diskussion anregenden Impulskarten, die sich mit den unterschiedlichsten Wertvorstellungen beschäftigen (vgl. B. Blau / G. Bußmann, Kreative Unterbrechung, 95) oder ‚Magier des 21. Jahrhunderts‘, die für bestimmte Lebenseinstellungen und Werte stehen und nach einer Einzelbesinnung auf ansprechende Weise eine Diskussion einleiten können (vgl. U. Schabel, Das hätt' ich nicht gedacht, 91-95)

⁷⁷ Vgl. z. B die Arbeit mit zur Diskussion anregenden Impulskarten, die sich mit den unterschiedlichsten Einstellungen zu Liebe, Partnerschaft und Sexualität beschäftigen (vgl. Schülerforum Würzburg, Praxis Version 4.0, 9.7) oder das Briefträgerspiel, bei dem sich eine Mädchen- und Jungengruppe gegenseitig Fragen zu dem, was sie schon immer mal vom anderen Geschlecht wissen wollen, stellen und diese vom

5.2 Der religiöse Aspekt

B. Blau und G. Bußmann gehen von der Beobachtung aus, dass der lebendige Kontakt von Schülern zur Kirche eher selten geworden ist und eine ausdrücklich religiöse Orientierung Jugendlicher nur noch eine geringe Rolle spielt. Christliche Deutungsmuster seien für Jugendliche im Bereich der eigenen Lebensgestaltung und sogar im Umgang mit sogenannten Grenzerfahrungen nicht mehr typisch. Jugendliche haben immer weniger Interesse sich über den eigenen Glauben und das eigene Gottesbild auszutauschen. Aus ihren Beobachtungen folgern B. Blau und G. Bußmann, dass die Vermittlung religiöser Inhalte nicht Ziel der TrO sein kann, sondern dass die Chancen der TrO gerade darin liegen, dass die Schüler ein wirkliches Interesse der Kirche in ihren Mitarbeitern an ihren Fragen und Bedürfnissen erleben. Schüler erleben ihres Erachtens gerade dieses Interesse und das Fehlen von Werbeabsichten als sehr überraschend.⁷⁸ B. Blau und G. Bußmann betonen ausdrücklich: „So kann der Hinweis, auch über ‚solche religiösen Sachen‘ zwar nicht ausdrücklich geredet zu haben, es im ehrlichen Bemühen miteinander und umeinander aber ‚geschehen lassen‘ zu haben, sehr nachdenklich machen.“⁷⁹ Den Erfolg von TrO möchten die beiden Autorinnen nicht am Vorkommen theologischer Sprachstile, sondern an der Authentizität des Umgangs miteinander messen. Es gehe weniger um die Ermöglichung einer individuell-reflektierte religiösen Einstellung in Auseinandersetzung mit einer traditionsorientierten und stark milieugebundenen Religiosität, sondern primär um das Schaffen von Räumen zur Versprachlichung und Symbolisierung menschlicher Grunderfahrungen.

Es werden allerdings auch Bausteine angeboten, die einen eher ‚direkten‘ Zugang zu Gott fördern: Der Zugang zu Gott und Glaube über verschiedene Fotos, aus denen die Schüler dasjenige auswählen, dass ihren Vorstellungen von Gott und Glaube entspricht; eine Übung, die animiert aus der Perspektive von Eltern, religiöse Fragen zu beantworten sowie das Malen der Glaubensgeschichte oder zum Gespräch einladende Impulskarte.⁸⁰ Das liturgische Tun auf den TrO muss nach Ansicht der Autorinnen bei der Versprachlichung und Symbolisierung menschlicher Grunderfahrungen ansetzen.⁸¹

B. Blau und G. Bußmann setzen einen besonderen Schwerpunkt auf Zeiten der Stille, Muße, Körpererfahrung und Konzentration und bieten einige Modelle zu angeleiteten

anderen Geschlecht beantwortet werden. Der Leiter als Briefträger übermittelt jeweils die Fragen und Antworten (vgl. ebd. 9.8).

⁷⁸ vgl. B. Blau / G. Bußmann, *Kreative Unterbrechung*, 25.

⁷⁹ B. Blau / G. Bußmann, *Kreative Unterbrechung*, 25.

⁸⁰ Vgl. B. Blau / G. Bußmann, *Kreative Unterbrechung*, 110-123.

⁸¹ Vgl. B. Blau / G. Bußmann, *Kreative Unterbrechung*, 26.

Entspannungsübungen mit der Möglichkeit eine Geschichte oder Traumreise anzuschließen. Bezüglich der Feier eines Gottesdienstes auf TrO - dazu zählen die beiden Autorinnen Eucharistiefeier, Wortgottesdienst und Agape - sei immer auf die Angemessenheit zu achten:⁸² „Manche TrO-Kurse sind gute Kurse, weil kein Gottesdienst gefeiert wurde, manche TrO-Kurse wären keine guten Kurse gewesen, wenn ein Gottesdienst gefehlt hätte.“⁸³ Im Anschluss an diesen Teil folgen ein paar Gebete, Geschichten und literarische Texte.⁸⁴

Auch U. Schabel möchte bei den Grunderfahrungen im Leben der Schüler ansetzen, wichtiger als eine Fülle von religiösen Impulsen, Meditationen oder Gebeten ist ihm die Art und Weise der Begegnung. Er geht davon aus, dass in der Thematisierung der Fraglichkeiten des Lebens und der Grundfragen des Menschseins auch die Religion ins Spiel kommt, das Zulassen dieser Fragen in einer geeigneten Atmosphäre sieht er als die erforderliche Voraussetzung,⁸⁵ „christliches Lebenswissen überhaupt als relevant und interessant für das eigene Leben in den Blick zu nehmen.“⁸⁶ Auch wenn in den Arbeitseinheiten religiöse Fragen nicht ausdrücklich zur Sprache gebracht würden, geschehe dies häufig in Fragen am Rande oder in nächtlichen ‚Nikodemusgesprächen‘. Die Intention der TrO, die Wahrnehmungsfähigkeit zu fördern und die übliche Oberfläche zu durchbrechen lasse eine Verbindungslinie zum Umgang Jesu mit den Menschen erkennen. Die Begegnung mit ihm führe zu einer neuen Wahrnehmung der eigenen Persönlichkeit, die sich auf die Beziehung zu den Mitmenschen und zu Gott auswirke. Die Suche nach Orientierung bei sich selbst oder bei anderen könne so auch immer zur Suche nach Orientierung bei Gott werden. Ähnlich wie B. Blau und G. Bußmann betont er im Hinblick auf das Statement einer Schülerin, dass sie froh sei, dass auf den TrO nicht von „Vergebung der Sünden und solchen religiösen Sachen“ gesprochen worden sei:⁸⁷ „Der Hinweis, daß wir über ‚solche Sachen‘ weniger geredet hätten, aber daß so etwas hier vielleicht geschehen sei, löste bei vielen Nachdenklichkeit aus. Solche kurzen Hinweise vermitteln oft ein tieferes Verständnis von christlichen Glauben, als es durch viele Worte möglich wäre.“⁸⁸ Ähnlich wie B. Blau und G. Bußmann macht auch er die Erfahrung, dass Schüler besonders aufgeschlossen für meditative Übungen und Körperübungen seien, die die

⁸² Vgl. B. Blau / G. Bußmann, Kreative Unterbrechung, 143-168.

⁸³ B. Blau / G. Bußmann, Kreative Unterbrechung, 168.

⁸⁴ Vgl. B. Blau / G. Bußmann, Kreative Unterbrechung, 169-198.

⁸⁵ Vgl. U. Schabel, Das hätt' ich nicht gedacht, 19.

⁸⁶ U. Schabel, Das hätt' ich nicht gedacht, 19.

⁸⁷ Vgl. U. Schabel, Das hätt' ich nicht gedacht, 19-20. Zitat der Schülerin, ebd., 20.

⁸⁸ U. Schabel, Das hätt' ich nicht gedacht, 20.

Empfänglichkeit für tiefere Lebensdimensionen fördern. In eine ähnliche Richtung gehen für ihn Morgen- und Nachimpulse sowie die Mittagsgebete vor den Mahlzeiten, wobei gerade letztere nicht schon zuletzt aufgrund der nicht mehr vorhandenen Selbstverständlichkeit eines gemeinsamen Mahlzeitbeginns ein schwieriges Unterfangen darstellen können. Das Angebot eines Gottesdienstes macht auch er von der Voraussetzungen der Teilnehmenden abhängig.⁸⁹ Einen besonderen Teil mit liturgischen Ideen ist in seinem Buch nicht zu finden. Wie B. Blau und G. Bußmann bietet er auch Bausteine für einen eher ‚direkten‘ Zugang zu Gott an. In einem Baustein geht es bspw. darum, in der Natur dem Glauben auf die Spur zu kommen. U. Schabel legt besonderen Wert darauf, dass die Natur als Schöpfung Gottes erfahr gemacht wird.⁹⁰ In einem Bausteinen thematisiert er zudem das Verhältnis zur Kirche; es gibt den Vorschlag für ein Rollenspiel, in dem sich den Schülern durch das Hineinversetzen in andere neue Sichtweisen bezüglich kirchlicher Handlungsweisen eröffnen können.⁹¹

5.3 Das personale Angebot

Einen besonderen Akzent legen B. Blau und G. Bußmann auf das personale Angebot und beziehen sich dabei ausdrücklich auf den Synodenbeschluss zur kirchlichen Jugendarbeit von 1975, die den Vorrang der Personen vor bestimmten Sachangeboten (Programmen, Methoden, Räumlichkeiten) betont.⁹² Das entscheidende im Angebot der Kirche an jungen Menschen sieht die Synode darin, „ daß sie (sc. die Kirche) sich selbst anbietet als eine Gemeinschaft von Glaubenden bzw. von Menschen, die sich um den Glauben mühen.“⁹³

In Bezug auf TrO beziehen B. Blau und G. Bußmann den Aspekt des personalen Angebotes sowohl auf die Person des Leiters als auch auf die Qualität der Beziehungen in der Gruppe selber. Als besonders wichtig erachten sie in Bezug auf den Leiter die persönliche Authentizität und die Überzeugungskraft der eigenen Spiritualität. Neben theologischer Fachkompetenz bedarf es der Fähigkeit und Bereitschaft, sich über die persönlichen Einstellungen und Erfahrungen in Lebens- und Glaubensfragen auszutauschen bzw. die Teilnehmenden am eigenen Glauben und Leben teilnehmen zu

⁸⁹ Vgl. U. Schabel, *Das hätt' ich nicht gedacht*, 20.

⁹⁰ Vgl. U. Schabel, *Das hätt' ich nicht gedacht*, 118-121.

⁹¹ Vgl. U. Schabel, *Das hätt' ich nicht gedacht*, 122-123.

⁹² Vgl. B. Blau / G. Bußmann, *Kreative Unterbrechung*, 27.

⁹³ Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), *Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit*, 24.

lassen.⁹⁴ Einen besonderen Stellenwert messen B. Blau und G. Bußmann den Studenten bei, die sich als Leiter in den TrO engagieren und denen vielfältige Möglichkeiten der Begleitung und Weiterbildung angeboten werden.

„In den Personen der freien Mitarbeitern dokumentiert sich in wohltuender Weise eine De-professionalisierung im Umgang mit relevanten Lebens- und Glaubensfragen und somit ein Stück demokratischen und mündigen Christseins.

Für SchülerInnen sind sie vertrauensvolle GesprächspartnerInnen, da sie altersmäßig noch nah genug an deren Lebensrealität sind, so daß das Verstehen ihrer Lebensumstände leicht fällt, andererseits haben sie genug Distanz zu dieser Lebensrealität, so daß das Moment der Andersheit und Fremdheit, das Reibung und Auseinandersetzung provoziert, nicht zu kurz kommt.“⁹⁵

U. Schabel weist bezüglich der Leitung besonders auf die Bedeutung eines Teams hin, das einerseits einen Kontrast zur der im Normalfall durch Lehrer gegebenen Einzel-leitung darstellt und das andererseits durch die unterschiedlichen Personen leichter die verschiedenen Schüler ansprechen kann.⁹⁶

I. und O. Kromer betonen die Notwendigkeit der Authentizität und beobachten, dass ein sich auf eine distanzierende Moderation zurückziehender Leiter sehr schnell in den Verdacht eines Kontrolleurs gerät, der sich mit seiner eigenen Person nicht wirklich einbringen möchte. Echtheit bedeute für Jugendliche auch das Zugeben von Unsicherheiten. Zudem ist das partielle Engagement des Leiters wünschenswert, der je nach Befindlichkeit der Gruppe mal die Initiative ergreift oder sich in Zurückhaltung übt und die Balance zwischen aktivem Interesse an den Jugendlichen und ihren persönlichen Problemen sowie deren Bedürfnis des Alleinseins findet.⁹⁷

6 Diskussion der Konzeptionen der TrO

6.1 Grundsätzliche Anfragen an das theologische Profil

Auffällig im Rahmen der vorliegenden Arbeit ist zunächst, dass in den verschiedenen Konzepten zu TrO beim Thema ‚Identität‘ Gott und die Ebenbildlichkeit des Menschen nicht angesprochen werden. Vor einer Untersuchung über die Verwirklichung der sechs Punkte des oben erarbeiteten Anforderungsprofils ist es sinnvoll, die religiösen Aspekte der Konzepte für TrO kritisch in den Blick zu nehmen. Den Beobachtungen der

⁹⁴ Vgl. B. Blau / G. Bußmann, Kreative Unterbrechung, 27-28.

⁹⁵ B. Blau / G. Bußmann, Kreative Unterbrechung, 13.

⁹⁶ Vgl. U. Schabel, Das hätt' ich nicht gedacht, 12.

⁹⁷ Vgl. I. u. O. Kromer, IdentitätsSuche, 24-25.

Verdunstung des christlichen Glaubens und des mangelnden Interesse der Schüler bezüglich der Frage nach Gott stimmt der Verfasser der vorliegenden Arbeit zu, die gezogenen Konsequenzen vermag er so allerdings nicht zu teilen. B. Blau und G. Bußmann erwecken den Anschein, als bestünde zwischen der Vermittlung religiöser Inhalte und dem wirklichen Interesse an den Schülern ein Gegensatz. Kann nicht gerade umgekehrt ein wirkliches Interesse an den Schülern gerade der Grund sein, religiöse Inhalte zu vermitteln? So macht Hans Rotter überzeugend deutlich, dass Liebe das Wohl der menschlichen Person anstrebt. Dieses Wohl liegt letztlich ‚nur in dem, was man Heil nennt, also in der endzeitlichen Vollendung des Menschen. Liebe bedeutet demnach ‚velle alicui salutem‘ (‚dem andern das Heil wollen‘).⁹⁸ Wirkliches Interesse am anderen erfordert demnach geradezu die Thematisierung religiöser Inhalte und das Bemühen, diese dem anderen existentiell nahe zu bringen. Insofern dürfen TrO m. E. durchaus auch einladenden Charakter zu einem Mitleben in der Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden haben. Zudem stellt sich gerade angesichts der auch von den beiden Autorinnen beobachteten Abnahme der christlichen Sozialisierung die Frage, ob es wirklich reicht ‚religiöse Sachen‘ ‚geschehen lassen‘ zu haben oder ob diese nicht gerade aufgrund der zunehmenden Distanz zum christlichen Glauben explizit thematisiert werden müssen. Ähnlich kritisch ist das Messen des Erfolgs von TrO an der Authentizität des Umgangs miteinander zu beurteilen. E. Nordhofen macht darauf aufmerksam, dass eine solche Hinführung zu ‚kommunitär nützlichen Werten [sc. wie eines authentischen Umgangs miteinander] [...] Beifall von (fast) allen Seiten [sc. erhält]. Aber Gott ist kein Sammelbegriff für die Summe aller Nützlichkeiten, auch nicht der edelsten. Die Bibel will mehr. Ihre Spur führt weiter.⁹⁹

Zuzustimmen ist allerdings der Überlegung, dass das Schaffen von Räumen zur Versprachlichung und Symbolisierung menschlicher Grunderfahrungen eine wichtige Voraussetzung für religiöse Erfahrungen ist, sofern allerdings nicht bei den menschlichen Grunderfahrungen stehen geblieben wird. Daher fällt bei U. Schabel, der tendenziell eine ähnliche Einstellung erkennen lässt, positiv auf, dass er die Thematisierung menschlicher Grunderfahrungen gerade als Voraussetzung dafür sieht, christliches Lebenswissen als relevant für die eigene Lebensgestaltung der Schüler in den Blick zu nehmen. Zudem ist zu fragen, warum die Anforderung von B. Blau und G. Bußmann an Gottesdienste, die Schüler nicht nur da, wo sie stehen abzuholen, ‚sondern

⁹⁸ Rotter, Grundgebot Liebe, 25.

⁹⁹ E. Nordhofen, Mystagogie - warum wir sie brauchen, 228.

auch mit Erfahrungen und Aspekten von Andersheit und Fremdheit [sc. zu] konfrontieren“¹⁰⁰ nicht für das Gesamtkonzept der TrO gilt.

6.2 Verwirklichung des erarbeiteten Anforderungsprofils

6.2.1 Die Person des Leiters als personales Angebot zur (religiös fundierten) Identitätsfindung

Den Leitern wird in der den untersuchten Konzeptionen eine hohe Bedeutung zugemessen. Als Kriterien für die Qualität der Leiter werden persönliche Authentizität, Überzeugungskraft der eigenen Spiritualität, theologische Fachkompetenz sowie die Fähigkeit und Bereitschaft, die Teilnehmenden am eigenen Glauben und Leben teilnehmen zu lassen, genannt.¹⁰¹ Der Verweis auf Gespräche am Rande der Veranstaltung sowie auf nächtliche Nikodemusgespräche zeigt das Vorhandensein eines genügenden freien Raumes für Begegnung und Kommunikation.¹⁰² Der Teamgedanke sowie die Verwendung von Theologiestudenten, die bei genügender Distanz zugleich nahe genug noch an der Lebenswelt der Schüler sind, weisen zudem auf die sorgfältige Auswahl der Leiter hin, denen auch Fortbildungsmöglichkeiten angeboten werden.¹⁰³ Insgesamt wird die Person des Leiters als personales Angebot zur Identitätsfindung sehr ernst genommen. Offen bleiben allerdings die Frage, welcher Raum dem für das Konzept der vorliegenden Arbeit so zentralen Gedanken der Gottebenbildlichkeit eingeräumt wird und wie sehr es gelingt, diesen Gedanken den Leitern als für ihr persönliche Spiritualität bedeutsames Element nahe zu bringen. Hinsichtlich des Teams bleibt offen, inwieweit für die Feier von Gottesdiensten auch ein Priester oder ein liturgisch erfahrener Pastoralreferent beteiligt sind oder gegebenenfalls punktuell hinzugezogen werden.

6.2.2 Gottebenbildlichkeit als Auftrag für die Lebensführung

TrO sehen ein wesentliches Ziel in der Auseinandersetzung mit Lebenseinstellungen und Werten und messen der Authentizität des mitmenschlichen Umgangs eine hohe

¹⁰⁰ B. Blau / G. Bußmann, *Kreative Unterbrechung*, 167.

¹⁰¹ Vgl. Abschnitt 5.3.

¹⁰² Vgl. Abschnitt 5.2.

¹⁰³ Vgl. Abschnitt 5.3.

Bedeutung zu.¹⁰⁴ Insofern wird die Option ‚Gottesebenbildlichkeit als Impuls für die Lebensführung‘ unthematisch aufgegriffen. Kritisch anzufragen bleibt allerdings, inwieweit es lediglich bei einer Thematisierung und einem Austausch bleibt oder inwiefern auch christliche Werte als gegebenenfalls provokatives Element fruchtbar mit eingebracht werden.¹⁰⁵

6.2.3 Mitmenschlichen Begegnung als wesentliches Element für die Identitätsentwicklung

B. Blaumann und G. Bußmann beziehen den Aspekt des personalen Angebotes ausdrücklich auch auf die Gruppe; der Begegnung der Schülern miteinander und einer gelingenden Kommunikation wird eine große Bedeutung zugemessen. Übungen zur Kommunikation und zur Einschätzung der eigenen Person durch andere stellen wesentliche Hilfen zur Identitätsfindung der Schüler bei.¹⁰⁶ Gerade hier liegt die große Stärke von TrO, wie der Verfasser aus eigener Erfahrung als TrO-Leiter immer wieder erleben konnte.

6.2.4 Der Ursprung in Gott als Vergewisserung der eigenen Identität

Wie schon oben aufgezeigt, wird die religiöse Dimension bei den TrO sehr verhalten aufgenommen. Es geht mehr um ein „Geschehen lassen religiöser Dinge“ als um ein explizites Ansprechen der christlichen Dimension. Gott als Vergewisserung der eigenen Identität wird nicht thematisiert. Durchaus ausbaufähige Ansätze finden sich allerdings in den angebotenen Bausteinen, die den Glauben an Gott direkt thematisieren und Möglichkeiten anbieten, über Glaubenserfahrungen ins Gespräch zu kommen.

¹⁰⁴ Vgl. Abschnitt 5.1.

¹⁰⁵ Ein Beispiel aus der eigenen Praxis mag dies verdeutlichen.

Eine von Schülern gewünschte Einheit zum Thema Sexualität zeigte bei einem anonymen Fragebogen hinsichtlich der Frage „Wenn ‚etwas‘ passiert, wäre Abtreibung für mich eine denkbare Lösung“, dass 18 von 31 Schülern und Schülerinnen mit Ja antworteten. In dem anschließenden Gespräch fragte ich als Leiter der TrO diese hohe Anzahl der Abtreibungsbefürworter kritisch an. Nach einer relativ kurzen Diskussion, in der vor allem einige Schülerinnen deutlich machten, dass sie sich keine Abtreibung vorstellen könnten, weil ja in ihnen ein Mensch heranwache und andere (wiederum Schülerinnen) eine mögliche Abtreibung mit dem unpassenden Zeitpunkt begründeten, der auch für das Kind eine dauernde Belastung darstellen würde, kam schnell der Vorschlag, das Gespräch zu beenden. Die verschiedenen Standpunkte seien ja angesprochen worden, ein Konsens wäre nicht möglich und schließlich müsste ja jeder für sich selbst entscheiden. Auch wenn die Entscheidung den einzelnen nicht abgenommen werden kann, erscheint es mir wichtig, den christlichen Standpunkt von der Würde des menschlichen Lebens von Anfang an deutlich zu positionieren.

¹⁰⁶ Vgl. Abschnitt 5.3. und Abschnitt 5.1.

Insgesamt aber wird die explizite Frage nach Gott – vorsichtig formuliert – nur sehr behutsam gestellt.

6.2.5 Die Begegnung mit Gott als entscheidende Hilfe bei der Identitätssuche

Angesichts der Zurückhaltung beim expliziten Ansprechen der christlichen Dimension¹⁰⁷ ist die Begegnung mit Gott als entscheidende Hilfe bei der Identitätssuche kein Thema der untersuchten TrO-Konzeptionen. Positiv zu werten ist allerdings, dass U. Schabel von dem Umgang miteinander auf TrO eine „Verbindungsline zum Umgangsstil mit Menschen zu erkennen [sc. vermag], wie ihn Jesus vorgelebt hat.“¹⁰⁸

6.2.6 Identitätsstiftende Kraft liturgischer Feiern

In den untersuchten Konzeptionen für TrO ist ein sehr weiter Liturgiebegriff zu finden, der bereits bei der Erfahrung von Stille, Körpererfahrungen oder Entspannungsübungen ansetzt und vielleicht treffender mit dem Begriff ‚vorliturgische Formen‘ bezeichnet würde. Hier wird eine große Aufgeschlossenheit der Schüler beobachtet. Die Feier eines Gottesdienstes wird von den Angemessenheit im Kurs und von den Voraussetzungen der Kursteilnehmer abhängig gemacht.

Das Interesse an diesen vorliturgischen Formen ist äußerst positiv zu sehen, da sie letztlich zur Einübung einer ganzheitlichen Atmosphäre beizutragen vermögen, in der Gottesdienste fruchtbar gefeiert werden können. Auch wenn solche vorliturgischen Formen den Schülern gut tun, erscheinen sie aus mindestens zwei Gründen nicht ausreichend zu sein. Zum einen sind sie auf die einzelne Person konzentriert und stellen somit kein Gemeinschaftserlebnis dar und vermögen so auch nicht die in der gemeinschaftlichen Feier geschenkte Identitätsstiftung zu ersetzen. Zum anderen fehlt der Gottesbezug, eine identitätsstiftende Kommunikation mit Gott ist demzufolge nicht möglich.

¹⁰⁷ Vgl. Abschnitt 4.2.5.

¹⁰⁸ U. Schabel, Das hätt' ich nicht gedacht, 19

7 Impulse zur Weiterentwicklung von TrO-Konzepten

Die Durchsicht der ausgewählten Entwürfe für TrO haben trotz einiger Anfragen ihre Stärke bei den ersten drei Punkte des Anforderungsprofils gezeigt: *Person des Leiters als personales Angebot zur (religiös fundierten) Identitätsfindung, Gottebenbildlichkeit als Auftrag für die Lebensführung und mitmenschliche Begegnung als wesentliches Element für die Identitätsentwicklung*. Defizitär sieht es dagegen bei den letzten, stärker religiös geprägten drei Punkten - *Der Ursprung in Gott als Vergewisserung der eigenen Identität, Begegnung mit Gott als entscheidende Hilfe bei der Identitätssuche und identitätsstiftende Kraft liturgischer Feiern* – aus.

Als Hauptimpuls zur Weiterentwicklung von TrO-Konzepten ergibt sich ein klares Plädoyer für ein Mehr an Inhaltlichkeit und für den Mut zu einem deutlichen christlichen Profil. Die folgenden fünf Einzelimpulse präzisieren den Entwicklungsbedarf.

1. TrO dürfen nicht bei der Thematisierung und dem Austausch von Werten und Orientierungen stehen bleiben. Gerade angesichts der Pluralität von Werten in unserer Gesellschaft bedarf es bei den Fragen der persönlichen Lebensgestaltung und Lebensorientierung der Konfrontation mit den sich aus dem christlichen Glauben ergebenden Werten und Orientierungen.
2. Indem TrO verstärkt den Gedanken der Gottebenbildlichkeit einbringen, tragen sie entscheidend zur Begründung der menschlichen Würde bei, nehmen die Suche der Schüler nach ihrem Ursprung auf und vermögen ihre Identität zu stärken.
3. TrO, die Schüler bei der Ausbildung ihrer Identität begleiten möchten, können nicht von dem Bemühen der ausdrücklichen Thematisierung Gottes und der Hinführung zu einer personalen Gottesbeziehung dispensiert werden. Identitätsfindung ohne Gott erscheint vom christlichen Standpunkt aus als unmöglich. Wird bei TrO eher von ‚religiösen Sachen‘ gesprochen, ist die Gefahr gegeben, dass der personale Aspekt des christlichen Glaubens verschleiert wird. Gerade als personales Gegenüber aber, mit dem sich die Schüler auseinandersetzen können, vermag Gott eine wichtige, wenn nicht gar die entscheidende Rolle bei der Identitätsfindung übernehmen.

4. Jesus als menschengewordener Gott bietet sich geradezu als Identifikationsfigur für die eigene Identitätssuche an. Gerade die ostkirchlichen Überlegungen zur Gottähnlichkeit und Vergöttlichung des Menschen lenken den Blick auf Jesus, in dem die ursprüngliche Gottebenbildlichkeit des Menschen wieder aufscheint. Jesus sollte damit verstärkt in TrO als überzeugendes Beispiel eines Menschen eingebracht werden, der seine wirkliche Identität gefunden hat und der uns das Ziel unseres Menschseins vor Augen stellt.
5. Aus der Beobachtung heraus, dass Schüler gerne feiern, um bestimmte Lebensabschnitte festlich zu begehen und sich so des Lebenssinnes und ihrer Identität zu vergewissern, gehören Gottesdienste zu den Grundelementen TrO. Sie sind so zu gestalten und zu feiern, dass ihre identitätsstiftenden Kraft für die Schüler erfahrbar wird.

Gottebenbildlichkeit und Gottähnlichkeit als Leitgedanke für Tage religiöser Orientierung? Diese Frage ist entschieden zu bejahen. Ungehobene Schätze für die Konzeption und Gestaltung ‚Tage religiöser Orientierung‘ liegen hier noch verborgen. Die vorliegende Arbeit möchte ermutigen, diese Schätze zu heben, in ihnen ist viel an Weisheit verborgen.

„Wer nach ihr greift, dem ist sie ein Lebensbaum, wer sie festhält, ist glücklich zu preisen.“ (Spr. 3,18)

8 Literaturverzeichnis

- ALAND, KURT / ALAND, BARBARA (HG.), Novum Testamentum Graece et Latine, Stuttgart ²⁶1979.
- BALTHASAR, HANS URS VON, Kosmische Liturgie. Maximos der Bekenner: Höhe und Krise des griechischen Weltbildes, Freiburg 1941.
- BLAU, BARBARA / BUßMANN, GABRIELE, Kreative Unterbrechung. Zur Gestaltung von „Tagen religiöser Orientierung“ mit Schülerinnen und Schülern. Hrsg. von der Hauptabteilung Schule und Erziehung im Bischöflichen Generalvikariat Münster, Kevelaer 1995.
- BÖCKLE, FRANZ / SOETE, ANNETTE, Art. Gottebenbildlichkeit, in: Schütz, Christian (Hg.), Praktisches Lexikon der Spiritualität, Freiburg 1992, 546-548.
- BUNDSCHUH-SCHRAMM, CHRISTIANE (HG.), In Ritualen das Leben feiern, Mainz 1998.
- DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ (HG.), Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit. Ein Beschluss der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (Hefreihe Synodenbeschlüsse), Bonn o. J..
- DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ u.a. (HG.), Stundenbuch: für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Erster Band. Advent und Weihnachtszeit, Einsiedeln u.a. 1978.
- FONK, PETER, Art. Identität. Spirituell, in ³LThK V, 401-402.
- FONK, PETER, Art. Vergöttlichung. V. Spirituell, in ³LThK, 667.
- FOWLER, JAMES W., Stufen des Glaubens. Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn, Gütersloh 1991
- HASLINGER, HERBERT, Sich selbst entdecken – Gott erfahren. Für eine mystagogische Praxis kirchlicher Jugendarbeit, Main 1991.

- KIRCHLICHE ARBEITSSTELLE FÜR FERNSTUDIEN / Theologie im Fernkurs bei der Domschule Würzburg e.V. (Hg.) (Fernkurs Schulpastoral), Fort- und Weiterbildung Schulpastoral. Befähigung von Christinnen und Christen in der Schule, (10 Studieneinheiten) Würzburg 1997ff.
- KROMER, INGRID UND OTTO, IdentitätsSuche. Modelle für Projektstage mit 13-15jährigen, Luzern, Stuttgart 1995.
- LOHFINK, NORBERT, Im Schatten deiner Flügel. Große Bibeltex-te neu erschlossen, Freiburg, Basel, Wien 1999.
- LÜNING , PETER / NEUNER, PETER (HG.), Theologie im Dialog. Festschrift für Harald Wagner, Münster 2004.
- MAAS-EWERD, THEODOR, Liturgie als Dialog zwischen Gott und Mensch. Reflexionen zum Gottesdienst der Kirche, in: Klerusblatt 9 (2000), 197-202.
- MAURER, ALFONS, Art. Identität. Theologisch-ethisch, in: ³LThK V, 399-400.
- NORDHOFEN, ECKHARD, Mystagogie - warum wir sie brauchen, in: Informationen für Religionslehrer, Limburg 2003, S. 228.
- PIEPER, JOSEF, Zustimmung zur Welt. Eine Theorie des Festes, München 1963.
- RÖHRIG, HERMANN-JOSEF, Theosis. Der Begriff "Vergöttlichung" - ein "ökumenischer Generalschlüssel" für die Lehre vom Heil des Menschen?, in: Lebendiges Zeugnis 56 (2001), 85-102.
- RÖMELT, JOSEF, Art. Selbstverwirklichung, in: Rotter, Hans / Virt, Günther (Hg.), Neues Lexikon der christlichen Moral, Innsbruck, Wien 1990, 677-683.
- ROTTER, HANS, Person und Geschichte, Innsbruck, Wien 1993.
- ROTTER, HANS, Grundgebot Liebe. Mitmenschliche Begegnung als Grundansatz der Moral, Innsbruck, Wien 1983.
- ROTTER, HANS / VIRT, GÜNTHER (HG.), Neues Lexikon der christlichen Moral, Innsbruck, Wien 1990.

- RÜTTIGER, GABRIELE (HG.), Schulpastoral (Benediktbeurer Beiträge zur Jugendpastoral 3), München 1992.
- RÜTTIGER, GABRIELE, Von der Schulseelsorge zur Schulpastoral, in: Rüttiger, Gabriele (Hg.), Schulpastoral (Benediktbeurer Beiträge zur Jugendpastoral 3), München 1992, 13-20.
- SAVVIDIS, KYRIAKOS, Die Lehre von der Vergöttlichung des Menschen bei Maximos dem Bekenner und ihre Rezeption durch Gregor Palamas (Reihe: Veröffentlichungen des Instituts für Orthodoxe Theologie; Bd. 5 (Münchener Universitätschriften), St. Ottilien 1997, 120.
- SCHABEL, ULRICH (HG.), Das hätt' ich nicht gedacht. Religiöse Orientierungstage mit Schülerinnen und Schülern. Ein Werkstattbuch, Freiburg, Basel, Wien 1994.
- SCHMÄLZLE, UDO, Theologische Grundlagen für den Dienst von Christen und Christinnen in der Schule, in: Kirchliche Arbeitsstelle für Fernstudien / Theologie im Fernkurs bei der Domschule Würzburg e.V. (Hg.), Fort- und Weiterbildung Schulpastoral. Befähigung von Christinnen und Christen in der Schule (Studieneinheit VI) , Würzburg 2000.
- SCHÜLERFORUM WÜRZBURG (HG.), Praxis Version 4.0. Tage der Orientierung mit dem SchülerForum Würzburg. Schlüsselqualifikationstraining für Schulklassen, Würzburg 2003.
- SCHÜTZ, CHRISTIAN (HG.), Praktisches Lexikon der Spiritualität, Freiburg 1992.
- SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (HG.), Schulpastoral – der Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule (Die deutschen Bischöfe – Kommission für Erziehung und Schule), Bonn 1996.
- TEBARTZ-VAN ELST, FRANZ-PETER, „Liturgie ist gesungene Dogmatik“. Glaubensinhalte im mystagogischen Kontext, in: Lüning, Peter / Neuner, Peter (Hg.), Theologie im Dialog. Festschrift für Harald Wagner, Münster 2004, S. 249-264.
- THEOBALD, MICHAEL, Römerbrief. Kapitel 1-11 (Stuttgarter Kleiner Kommentar – Neues Testament 6/1), Stuttgart 1992.

- TZSCHEETZSCH, WERNER, Art. Jugendspiritualität, in: Schütz, Christian (Hg.), Praktisches Lexikon der Spiritualität, Freiburg 1992, 690-693.
- TZSCHEETZSCH, WERNER, Kinder und Jugendliche – ihre Kulturen und ihre Religiosität, in: Kirchliche Arbeitsstelle für Fernstudien/Theologie im Fernkurs bei der Domschule Würzburg e.V. (Hg.), Fort- und Weiterbildung Schulpastoral. Befähigung von Christinnen und Christen in der Schule (Studieneinheit II), Würzburg 1998.
- WAGNER, HARALD, Dogmatik (Kohlhammer Studienbücher Theologie, Bd. 18), Stuttgart 2003.
- WOLLBOLD, ANDREAS, Therese von Lisieux. Eine mystagogische Deutung ihrer Biographie (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie 11), Würzburg 1994.